



Wie ein gläsernes Schiff thront das neue Alterszentrum Grittpark im Waldenburger Tal. Es ist topmodern und vollelektronisch ausgestattet,

## Das neue Alterszentrum Grittpark setzt auf verknüpfte Kommunikationstechnologien

# Im Vordergrund steht nach wie vor der Mensch

Beim Neubau des Alterszentrums in Niederdorf BL wurden die IT-Systeme miteinander verknüpft. Jetzt ist das Haus technologisch auf dem neuesten Stand. Ein Blick in das neue Zentrum zeigt: «Technologisiert» heisst nicht «roboterisiert», sondern bedeutet in erster Linie bessere Abläufe.

Von Claudia Weiss

Wie ein grosses Schiff thront der moderne Glasbau mitten im Waldenburger Tal BL, hoch über den Häusern von Niederdorf, zwischen grünen Hügeln. Das Innere des neuen Alterszentrums Grittpark ist grosszügig, hell und frisch, breite Gänge, grosse Fensterfronten und modernes Mobiliar. Am Tisch im Esszimmer des vierten Stocks sitzt Sophie Jenni, freundliche blaue Augen, zufriedenes Gesicht. Soeben hat sie fertig gegessen, jetzt plaudert sie mit ihrer Tischnachbarin. Am blauen Band, das sie um den Hals trägt, hängt ein runder gelber Badge. Sie nestelt daran, betrachtet ihn fast erstaunt. «Der Badge? Ja, der ist sehr praktisch, mit dem kann ich mein Zimmer abschliessen, wenn ich am Essen bin. Sehr praktisch! Soll ich es Ihnen zeigen?» Die muntere 95-Jährige wartet nicht, sondern steht vom Mittagstisch auf und schiebt ihren Rollator über den glänzenden hellen Boden. «Ein schönes Zimmer», sagt sie, bleibt vor einer Tür stehen und zeigt stolz, wie sie den Badge vor das quadratische Kästchen halten und damit aufsperrt. «Sehr praktisch», wiederholt sie lächelnd, und «ein schönes Zimmer, nicht wahr?» Sie zeigt auf die Fensterfront, welche die ganze Zimmerbreite einnimmt und den Blick auf die grünen Hügel des Waldenburger Tals freigibt.

**Zutrittssystem,  
Rufanlage und  
Gebäudesicherheit:  
Alles ist mit-  
einander gekoppelt.**

Der Badge ist das einzig moderne Hilfsmittel, das die Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Alltag merken. Was sie nicht sehen, ist die ganze technologische Ausrüstung des Zentrums im Hintergrund: Das elektronische Türsicherungssystem beispielsweise, das die Zutrittsberechtigung zu jedem Bereich zentral steuert. Die elektronische Sensoranlage im Lampensockel, die bei Bedarf angeschaltet werden kann, falls jemand eines Tages sturzgefährdet wäre und nicht unbemerkt allein aus dem Bett steigen dürfte. Oder die elektronische Vernetzung vom Klingelrufsystem der Zimmer mit dem Stationszimmer und mit den tragbaren Telefonapparaten und den Badges der Angestellten: Diese können sogar exakt messen, wie lang die Bewohnerinnen und Bewohner jeweils warten müssen, bis jemand von der Pflege zu ihnen kommt. «Und das Beste am Ganzen», strahlt der bisherige Zentrumsleiter Ernst Dill, «sämtliche Softwareprogramme der insgesamt acht verschiedenen Anbieter sind miteinander vernetzt.» Er hat lange gesucht, bis er einen Softwarehersteller fand, der Gebäudesicherheit und Zutrittssystem, Patientenrufanlage, Kassen- und Abrechnungssystem, Heimverwaltung und Personalverwaltung miteinander koppeln konnte, sodass sie jetzt quasi miteinander kommunizieren und alles zentral steuern können.

### Das elektronische Hirn steht im Keller

In vier Glasschränken im Untergeschoss steckt sozusagen das elektronische Hirn des Zentrums. Genau genommen könnte dort sogar kontrolliert werden, wer wann das Gebäude betritt oder verlässt. Eine Möglichkeit, die im ersten Moment erschreckt: Kontrolliert hier die Technik den Menschen? Ernst Dill lacht: «Nein, keineswegs, ganz im Gegenteil: Die Technik soll ganz im Hintergrund bleiben und die Mitarbeitenden nur unterstützen.» Das System, betont Dill, werde nicht dazu ge-



aber bei der Pflege merken die Bewohner nichts davon: Die Technologie soll nur im Hintergrund unterstützen.

Fotos: Guido Schärli

nützt, die Mitarbeitenden zu kontrollieren, sondern soll diese in gewissen Fällen sogar schützen: «Beispielsweise ist es in der Personalgarderobe seit Einführung der Badges nie mehr zu Diebstählen gekommen.» Und: «Beklagen sich Angehörige, ihr Familienmitglied müsse nach dem Klingeln immer eine halbe Stunde warten, können wir anhand der gespeicherten Daten klar belegen, dass es höchstens ein paar Minuten gedauert hat, und welche Person nach ihnen schaute.»

Theoretisch, das gibt er zu, könnte man die Daten, die jeder Badge an den zentralen Rechner übermittelt, auch dafür benutzen, um die Arbeitseffizienz der Mitarbeitenden zu kontrollieren. «Dazu müsste man allerdings das System noch weiter ausbauen», sagt er. «Das war aber zum Glück bisher noch nie nötig, und es ist auch nicht vorgesehen.» Wenn etwas nicht rund laufe, reagiere das Team ohnehin viel früher als jede Technologie. «Nur haben wir jetzt nötigenfalls die soliden Daten statt eines Bauchgeföhls.»

#### «Strukturierterer Alltag, bessere Qualität»

André Wenk, Pflegefachmann HF, fühlte sich jedenfalls noch nie überwacht. «Der Badge regelt alle Zugänge, auch zum Stationszimmer und zum Medikamentenschrank, und in der Cafeteria kann man damit zahlen, das finde ich ausgesprochen praktisch», findet er. Für ihn persönlich bedeuten die elektronisch vernetzten Systeme eher Sicherheit als Kontrolle. Der Aufwand, bis die elektronischen Patientendossiers auf einen gewissen Stand gebracht worden seien, sei zwar mühsam gewesen, «ein langer Prozess». Aber dafür sei jetzt die Arbeit eines Tages klar dargestellt. «Der Alltag ist jetzt massiv viel strukturierter und die Pflegequalität verbessert. Das fördert das Vertrauen der Angehörigen.» Das einzig elektronisch verbundene Gerät, das sich im Pflegealltag nicht bewährt hat, ist das Tablet. «Das geht mir einfach zu lang und ist zu wenig bedienerfreundlich», sagt sogar der 27-Jährige, der sonst keine Mühe mit den

technischen Neuerungen bekundet. Ernst Dill nickt. «Da gibt es noch Verbesserungspotenzial.»

Ansonsten freut sich Dill, dass seine Idee im Alltag tatsächlich funktioniert und eine echte Hilfe darstellt: «Jetzt kann man mit einem Häkchen auf dem Computerbildschirm alle Berechtigungen zu sämtlichen 140 Zimmern regeln», erklärt er. Das sei im Alltag sehr einfach anzuwenden und für Notfälle eine enorme Erleichterung, beispielsweise beim Ausbruch einer Noro-Virus-Infektion: «Dann können wir den Zutritt zu einem Stockwerk genau für diejenigen aktivieren, die dort arbeiten, für alle anderen ist dieser Stock aber gesperrt.»

### Die Elektronik soll Mitarbeiter und Bewohner schützen und unterstützen, nicht kontrollieren.

#### Technologie heisst nicht Roboterpflege

Auch der neue Heimleiter Stephan Hall findet die Gesamtlösung toll: «Alle Abläufe sind sehr übersichtlich, und trotzdem steht der Mensch im Vordergrund.» Er ist seit zwei Monaten im Amt und war anfangs überrascht von den vielen zufriedenen Gesichtern bei Mitarbeitenden sowie Bewohnerinnen und Bewohnern.

«Ich bin sehr froh: Die Technologie wirkt nur im Hintergrund, und ich sehe hier keine Spur von Roboterpflege», sagt er. Das ist ihm wichtig: «Nach wie vor zählen hier die Menschen und ihr Fachwissen, und nach wie vor ist die Beziehung das Allerwichtigste.» Erst kürzlich hat er eine Pflegesituation miterlebt, bei der ein Bewohner nicht einfach routinemässig per Pflegehelfer aus dem Bett in den Rollstuhl gehievt wurde, sondern die Kinästhesiefachfrau ihm geduldig half, mittels verbesserter Bewegungsabläufe möglichst selbstständig hinüberzurutschen. Und im Snoezelen-Raum stehen zwar diverse Lampen, Lichtspiele und Geräuschkulissen zur Verfügung. Aber dort wird keine Bewohnerin und kein Bewohner einfach deponiert und technisch berieselt: Speziell ausgebildete Fachpersonen begleiten in den Raum und stellen das passende Programm ein. «Damit können wir messbar an Beruhigungsmitteln spa-

>>

## Curasolutions bietet Informationen zu technischen Hilfsmitteln

Elektronisch gesteuerte Hebegeräte, Administrations-Software oder Apps zur Stimulierung des Gedächtnisses von Bewohnerinnen und Bewohnern: Technische Assistenzprodukte sind aus dem Betreuungsalltag heute kaum mehr wegzudenken. Curaviva Schweiz hat auf einem Onlineportal namens Curasolutions eine Übersicht erstellt über die zahlreichen Hilfsmittel für Pflegeinstitutionen, die aktuell auf

dem Schweizer Markt erhältlich sind. Die Plattform will einerseits Pflegeinstitutionen darin unterstützen, die für sie optimalen Hilfsmittel zu finden. Gleichzeitig ist auch Input willkommen, damit neue, interessante Technologien ebenfalls aufgenommen werden können. Meldungen an: [info@curasolutions.ch](mailto:info@curasolutions.ch). Die neue Seite finden Sie unter [www.curasolutions.ch](http://www.curasolutions.ch).





Im Alltag merkt diese Bewohnerin nichts von den Sensoren in Boden und Lampensockel, sondern sie freut sich über ihr helles Zimmer und die freundliche Betreuung.

ren», sagt Dill. Für Hall sind das Zeichen, dass die Wichtigkeiten richtig verteilt sind: «Um die Technologie richtig einzusetzen, sind hochkompetente Fachpersonen wichtig», sagt er. Weil der Markt an unterstützenden Technologien immer grösser wird, hat Curaviva auf einer neuen Plattform die verschiedenen Hilfsmittel zusammengetragen (siehe Kasten Seite 7). Diese soll den Institutionen helfen, sich im rasch wachsenden Markt zu orientieren.

### Der Mensch bleibt wichtig

Im Grittpark beispielsweise sind nicht nur das Ruf- und Zutrittssystem sowie die Patientendossiers voll elektronisch vernetzt: Auch in der Wäscherei werden sämtliche Wäschestücke der Bewohnerinnen und Bewohner mit einem elektronischen Code versehen und im Computer erfasst. «Das ist eine enorme Hilfe für uns», sagt Nadine Michel, Leiterin Wäscheversorgung. «Früher hiess es oft, etwas sei in der Wäsche verloren gegangen – das ist mit dem neuen Codierungssystem nicht mehr möglich.» Die 23-jährige Fachfrau Hauswirtschaft stellt bei jedem neuen Wäschestück sorgfältig Stoffart, Waschtemperatur und allfällige Schäden fest und hält alle Informationen im Codierungsetikett fest, das sie an jedem einzelnen Stück befestigt. So passieren keine Fehler: Die Wäsche wird bei der richtigen Temperatur gewaschen, im sauberen Raum auf der Rückseite der Maschine wieder herausgenommen, im Tumbler auf der anderen Raumseite getrocknet und schliesslich im hintersten Raum gefaltet und an den richtigen Ort verteilt. Michel lacht: «Auch hier ersetzt die Technologie unsere Aufmerksamkeit nicht: Wir müssen immer noch aufpassen, dass wir keine Portemonnaies, Fernbedienungen oder Schokolade mitwaschen.» Dass die Wäsche nicht auswärts gewaschen wird, hat Ernst Dill mit Absicht eingeplant: «Das erhält der Region Arbeitsplätze,

zeitgerecht alles «regenerieren», also so aufwärmen, dass die Vitamine geschont werden.

Beim Rundgang durch das moderne Heim blitzt immer wieder ein kleines stolzes Lächeln über Ernst Dills Gesicht. Er hat lange überlegt und entworfen und sowohl seine Erfahrung aus dem technischen Bereich wie jene als Heimleiter zusammengesetzt. Herausgekommen ist ein raffiniert ausgetüftelter Neubau mit getrennten Anlieferungs- und Entsorgungswegen, einem Energie- und einem Hygienekonzept und einem Gesamtpaket aus Altersheim, Altersberatung, Spitex, Fahr- und Mahlzeitendienst. Im Herbst eröffnet zudem eine neue Kinderkrippe – auch sie Teil eines Gesamtkonzepts: «Mitarbeiterfreundliche Arbeitsbedingungen und eine Durchmischung der Generationen – das Zentrum als eine Art Begegnungszentrum», formuliert es Ernst Dill.

### Der Neubau ermöglichte eine Gesamtlösung

Die raffinierte Technologie-Verknüpfung ist nur das Tüpfchen auf dem I und soll den Ablauf zwischen den verschiedenen Dienstleistungen erleichtern. «Es war eine enorme Chance, dass ich quasi 'grüne Wiese' hatte», freut sich Dill. Der Stiftungsrat habe davon überzeugt werden können, dass ein Neubau wesentlich einfacher wäre als den Altbau mit den verschachtelten Räumen und Wegen mühsam neu zusammenzusetzen. Das Beste: «Am Ende sparten wir bei den Baukosten sogar noch einige Millionen Franken ein.»

Im vierten Stock des Zentrums Grittpark schiebt derweil die 95-jährige Sophie Jenni ihren Rollator aus dem Zimmer, dann dreht sie sich um und hält sorgfältig den Badge vor das viereckige Kästchen neben der Tür. «Schon abgeschlossen», sagt sie zufrieden, rückt den Bündel mit dem gelben Badge zurecht und spaziert gemächlich Richtung Aufenthaltsraum. «Wirklich sehr praktisch ist das.» ●

**Dank elektronischer Codierung können in der Wäscherei keine Wäschestücke mehr verloren gehen.**